

*Wenn man lange nicht denkt, so kann man am Ende nicht mehr denken.*

*Gotthold Ephraim Lessing*

## Katholikentagskatholizismus

Dem deutschen Katholizismus fehlt es nicht an Bewunderern. Es gibt sie in ihm selbst – natürlich, wie sollte es anders sein. Es gibt sie – nachweislich – außerhalb der katholischen Kirche. Und man findet sie unter Katholiken europäischer Nachbarländer. Zahlreicher als sonst natürlich aus Anlaß des Großereignisses Katholikentag. Bei solcher Gelegenheit wird mit Komplimenten nicht gespart. Was *dieser* Katholizismus alles auf die Beine bringe, an personeller Repräsentanz, an Problemorganisation und vor allem an Festlichkeit, das sei schon beeindruckend. Besonders bewundert wird die ungebrochene Fähigkeit, eine Vielzahl von kirchlichen und gesellschaftlichen Blickrichtungen und Lebensgefühlen so zusammenzuführen und darzustellen, daß Teilnehmer und Zuschauer das Empfinden haben, etwas Einmaligem beizuwohnen. Es macht dabei nicht viel aus, daß sich das Einmalige alle zwei Jahre und spätestens seit Freiburg 1978 in demselben Grundtenor wiederholt.

### Von zündenden Ideen ist nichts zu merken

Besonders gelobt wird, daß gerade bei solchen Anlässen ein „neuer“ deutscher Katholizismus zum Vorschein kommt, kein vornehmlich in Ordnungs- und Selbstdarstellungsattitüden auftretender, sondern ein ungemein facettenreicher, die Pluralität des heutigen kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens widerspiegelnder Katholizismus, der sich – auf ganz undeutsche Weise – durch lockeren Charme auszeichnet.

Kein Wunder also, wenn die für die Katholikentage Verantwortlichen, die Funktionäre und Vorstände des Zentralkomitees, aber auch manche katholische Hierarchen, von der Richtigkeit, Bedeutung und Ausstrahlungskraft solcher Großereignisse ihrerseits mit einer Selbstverständlichkeit, aber auch mit einem Selbstbewußtsein sprechen, das schon fast an Naivität, um nicht zu sagen an Gedankenlosigkeit grenzt.

Daß allerdings auch dieser Katholizismus gerade dort, wo er sich optisch und atmosphärisch am eindrucksvollsten darstellt, mit Wasser kocht, wird schon daran sichtbar, daß das Redaktionsteam dieser Zeitschrift nach intensiver

Durchsicht der vielen Statements und Referate zum Ergebnis kam, kein einziges von ihnen verdiene es unbedingt, im Wortlaut dokumentiert zu werden. Nun leben Katholikentage neuerer Prägung zwar weniger vom Wort, als es früher einmal der Fall war, sondern verstehen sich als *großes Fest der Begegnung*. Man reflektiere, so hieß es in München, gar nicht so sehr auf die zündende Idee, auf das zupackende, auf Veränderung drängende Wort und die entsprechende Tat, sondern man wolle wieder ein katholisches Identitätsgefühl schaffen und auf solche Weise zeigen, daß sich dieses sehr wohl mit einer Vielfalt an Formen, Sichtweisen und Themen leben lasse.

Das ist gewiß ein lobenswertes Unterfangen. Und vielleicht liegt in seinem Zustandekommen gegenwärtig tatsächlich eine der wichtigsten Aufgaben des organisierten Katholizismus: Glaube, Gebet, Frömmigkeit und damit Religion als Lebenspraxis wenigstens für Augenblicke öffentlich und damit auch für den nachvollziehbar zu machen, der im sehr profan verlaufenden Alltag nach tieferer Orientierung sucht. Aber solche Großereignisse *haben ihren Preis*. Das Punktuelle ist bestimmend – im Glücksfall geht irgendwo einmal ein Licht auf, zeigt sich ein weiterführender Gedanke, ansonsten aber bleibt es bei der *Repetition des Allgemeinen*, wie man sie von vielen anderen öffentlichen Arenen her auch kennt. Eine Orgie von Banalitäten, die selbst den selbstsichersten Funktionär erschüttern müßte, hätte er nur die Zeit oder nähme er sie sich, das ganze in einigem Abstand vom Ereignis noch einmal querbeet auf sich wirken zu lassen. Der *Mangel an gedanklichem Profil* ist unübersehbar.

Die Dürftigkeit des auf Katholikentagen Gesagten ist jedoch nur ein Problem. Ein anderes, gewiß nicht unwichtigeres, weil es einen einschneidenden zeitgeschichtlichen Prozeß markiert, ist die Tatsache, daß der organisierte deutsche Laienkatholizismus unter der Hand zu einem *Ereigniskatholizismus* geworden ist. Er taucht sozusagen nur noch alle zwei Jahre in der Gestalt des Katholikentags auf, ist also im wahrsten Sinn *Katholikentagskatholizismus* geworden. Was sich sonst in ihm abspielt, wird kaum noch vernehmbar. Die üblichen Statements der einschlägig zuständigen katholischen Verbände, z. B. zur Fami-



lienpolitik, zur Ausländerfrage, zur Entwicklungshilfe und einige gescheitete Papiere aus einigen Kommissionen des Zentralkomitees – sonst ist gegenwärtig vom deutschen Laienkatholizismus so gut wie nichts zu hören. Und was die Katholikentage betrifft, so scheint dieser weniger Ideengeber als *Organisationsmaschinerie* zu sein, der weniger selbst veranstaltet als veranstalten läßt. Auf deutsch: Er sagt nicht, was nach seiner Meinung in der Frage der Abrüstung, bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit oder in der Umweltpolitik mit Vorrang zu tun oder zu lassen wäre, sondern er organisiert den *kirchlich erreichbaren Pluralismus der Gesellschaft* und läßt dann sagen, was an Meinungen dazu im Schwange ist.

*Er läßt Kontroversen veranstalten, trägt sie aber selber nicht aus.* Das gibt ihm als Katholikentagskatholizismus einen Nimbus von Vielfalt, Toleranz und Weite. Zugleich kann er sich damit um die Erarbeitung eigener klarer Positionen drücken. Die dichte Folge von Katholikentagen läßt ihm dazu auch keine Zeit. Es ist deshalb gut zu verstehen, mit welcher lustvoller Konsequenz alle Verantwortlichen im deutschen Katholizismus am Zweijahresrhythmus festhalten. So läßt sich am besten verbergen, daß der deutsche Katholizismus – in den Formen, in denen er gut andert-halb Jahrhundert gewirkt hat – praktisch zu existieren aufhört, ohne sich um Übergänge zu neuen Formen bemühen zu müssen. Man kaschiert so eine geschichtliche Entwicklung durch Unverbindlichkeit.

### Fehlendes Rückgrat in Theorie und Praxis

An dreierlei Problemfeldern wird das vor allem sichtbar. Erstens: Zwei traditionelle Pfeiler des deutschen Katholizismus, die ihm theoretisch und praktisch-organisatorisch Stütze waren, sind praktisch tot: die *katholische Soziallehre* und das *katholische Verbandswesen*.

Dem widerspricht nicht, daß hierzulande *die* katholische Soziallehre fast täglich beschworen wird. Aber was das sein könnte, ist trotz eindrucksvoller neuerer Sozialzyklen unklarer denn je. Meist endet die Antwort auf diesbezügliche einschlägige Fragen mit dem Hinweis auf das Wallrafsche „System offener Sätze“. Was das ist, kann sich dann jeder selber zurecht machen. Das einzige, was sich hierin an neuerer Entwicklung eindeutig ausmachen läßt, ist das Aufgehen der einmal vorwiegend naturrechtlich begründeten und entwickelten Soziallehre in einer sozialanthropologisch ausgefalteten Christologie ...

Ebenso steht dem nicht entgegen, daß es nach wie vor ein reichhaltiges *Verbandswesen* gibt. Nur wird sich in der großen Öffentlichkeit kaum jemand sehr darum kümmern oder gar danach richten, was die Katholische Arbeiterbewegung zu Wirtschaftswachstum und Arbeitsumverteilung sagt, oder der Familienbund der deutschen Katholiken an familienpolitischen Ideen entwickelt, sofern er welche entwickelt und nicht einfach wie andere auch Forderungen stellt. Und natürlich wird durch katholische Verbände, jedenfalls durch einzelne, gute Arbeit, vor allem Bildungsarbeit, geleistet.

Aber aus (teils kämpferischen) Bewegungen von einst sind hauptsächlich *Werke* geworden. Wenn gegenwärtig etwas „glänzt“ im deutschen Katholizismus, dann nicht Bewegungen und Sozialverbände, sondern Werke: die bischöflichen Hilfswerke oder der Deutsche Caritasverband mit seinen vielfältigen Einrichtungen der Gesundheitspflege, der Beratung und der Sozialhilfe stehen im Vordergrund, nicht die Verbände. Und soweit Aktivitäten von Verbänden ausgehen, haben auch diese vornehmlich *Werke-Charakter*. Geschätzt werden an den Verbänden die von ihnen geleiteten Einrichtungen in katholischer Trägerschaft: Bildungseinrichtungen, vor allem solche im Fortbildungsbereich. Viele von ihnen sind schlicht Schulungs- und vor allem Erwachsenenbildungsunternehmen. Aber an impulsgebender Bewegung ist fast nichts da. Als Träger von „Werken“ sind sie in erster Linie mit Verwaltungsarbeit ausgelastet. Und wo es wie in den Jugendverbänden etwas lebhafter zugeht, ist dies selten auf eigene originelle Beiträge, sondern auf den Widerschein allgemein in der Gesellschaft flottierenden Ideenguts zurückzuführen. Es ist deshalb nur allzu verständlich, daß man sich in der Zeit der Räte-Bildung mit seltsam neidvoller Entschlossenheit darauf konzentrierte, die *korporative Präsenz der Verbände in den Räten* zu sichern. Starke und selbstsichere, durch das, was sie sind und in Bewegung halten, legitimierte Verbände hätten so etwas nicht nötig gehabt. Sie können sich darauf verlassen, daß genügend einzelne aus ihren Reihen gewählt und deren Anliegen auch als einzelne zur Geltung bringen können.

Nimmt man die *Arbeitsgemeinschaft der Verbände* und das Zentralkomitee als darstellungskräftigste Repräsentanz des deutschen Katholizismus hinzu, dann ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Was einzelnen Verbänden am Leben fehlt, kann die Arbeitsgemeinschaft nicht schaffen. Und das ZdK, dem mehr Sachmittel und in der Theorie auch mehr personelle Mittel zur Verfügung stehen? Auch dieses fällt als Ideenvermittler und Impulsgeber kaum auf. Manche Vollversammlung auch dieses Gremiums hätte allein von den dort diskutierten Inhalten her nicht unbedingt stattfinden müssen. Die Konzentration der gesamten Aufmerksamkeit auf die Katholikentage, vor allem in der Funktionärsschicht des Zentralkomitees, lenkt davon ab, sich dies eingestehen zu müssen.

### Enorm verkirchlicht

Möglicherweise aber sind dies alles keine sehr aufregenden Probleme. Der historische deutsche Katholizismus, mag seine Zeit hinter sich haben. Neue Zeiten müssen eben auch *neue* Bewegungen hervorbringen. Wenn über Schwäche der Verbände und das geringe Profil der katholischen Soziallehre geklagt wird, dann liegt das letztlich nicht am fehlenden guten Willen oder an den zu geringen Energie derer, die in diesen Bereichen Verantwortung tragen. Ohne daß die vorwiegend berufsständischen Verbände, wie sie aus dem 19. Jahrhundert auf uns gekommen sind, völlig funktionslos würden, treten teilweise neue Bewegungen an deren Stelle. Oder die alten Ver-



bände werden von den neuen Bewegungen konterkariert. Sieht man dies als eine *notwendige Übergangsphase* an, so läßt sich das Bild eines auf das Ereignis Katholikentage zentrierten Katholizismus als zeitgemäßer Ausdruck einer neuen Gemengelage bewerten, in der man noch nicht weiß, was zu Ende geht, was in Nebenrollen wechselt und welches Neue sich langfristig durchsetzen wird.

Aber da meldet sich ein zweites Problem zu Wort: Es wird in der Praxis des Verbändekatholizismus und auch des Zentralkomitees trotzdem weitgehend noch so verfahren, als stimmten die alten Gewichte noch und als habe sich der Katholizismus in seinem politischen und kulturellen Gepräge überhaupt nicht verändert. Während sich beispielsweise die politischen Einstellungen von Katholiken „von unten her“ stark zu differenzieren beginnen, bildet deren laikale Führungsschicht, von den Jugendverbänden abgesehen, noch das gleiche Bild selbstverständlicher Übereinstimmung mit Unionspositionen wie in den fünfziger Jahren. Gegenüber diesen fortwirkenden Strukturen personeller und richtungsmäßiger Art erscheint der auf den letzten Katholikentagen *vorgeführte* Pluralismus der Gruppen und Meinungen mehr als von oben konzertierte Spielweise denn als neues Strukturprinzip. Oder wenn man es unpolitisch ausdrückt: Es ist gut, wenn sich neue Bewegungen, vor allem auch solche mit primär spiritueller Zielsetzung, auf Katholikentagen darstellen können. Aber allem, was sich heute in noch rudimentärer Form an neuen Bewegungen abzeichnet, nur ein Ausstellungsge-lände zu bieten, ist zu wenig.

Die Funktionsträger des Laienkatholizismus werden sich schon noch mehr Gedanken machen müssen, wie sie an den langsam sichtbar werdenden Umformungsprozessen des Gesamtkatholizismus *aktiv* teilnehmen können, wenn sie wollen, daß die katholische Laienbewegung mit ihrer *spezifischen* Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Kirche als eigenständiger Bereich erhalten bleibt. Denn das gegenwärtig einzig Eindeutige an der Gesamtentwicklung des deutschen Katholizismus – und damit das dritte Problem – ist seine *enorme Verkirchlichung*. Die dem Konzil folgende *Konzentration auf die Gemeinde* als den gleichsam alleinigen Pol des Glaubenszeugnisses ging Hand in Hand mit einer Konzentration der öffentlichen Darstellung von Kirche und Gesellschaft fast allein durch den Episkopat. An ihn weit mehr als an den organisierten Laienkatholizismus richtet sich inzwischen die öffentliche Erwartung auch in gesellschaftlichen Fragen. Und kaum ein Episkopat zögert, dem auch extensiv zu entsprechen. In politisch-ethischen Fragen von wirklicher Bedeutung kommt das entscheidende Wort längst vom Episkopat. In der *Schwerpunktverschiebung in den Verbänden von der Bewegung auf Werke* vollzieht sich eine spürbare Verkirchlichung der Verbände auch dadurch, daß sie durch ihre Werke finanziell völlig vom Episkopat bzw. vom Verband der Diözesen abhängig werden. Was auf diese Weise von einmal „freien“ Laieninitiativen in den letzten Jahren bereits verkirchlicht wurde bzw. unter indirekten Einfluß kirchenamtlicher Stellen geraten ist, läßt sich kaum mehr

überblicken. Und die Verbände selbst haben den Rückzug ins Kirchliche mit entsprechender Verlagerung der Aufmerksamkeit von Gesellschafts- auf Kirchenfragen bereits mit ihrer Auseinandersetzung um eine privilegierte Platzierung ihrer Vertreter in den Räten eingeleitet. Was sich im katholischen Bereich an neuen Bewegungen und Gemeinschaften abzeichnet, ist von sich aus vorwiegend an Fragen der Spiritualität orientiert. Sie verstärken ein-stweilen den Trend zur Verkirchlichung noch.

Auch die *Katholikentage* selbst werden immer mehr zum Spiegel dieses Trends. Vieles im Bild dieser Großereignisse wird nicht nur begrüßenswert frömmel, sondern auch klerikaler. Folgerichtig kam in München das Wort Katholizismus kaum noch vor. Der Adressat war immer „die“ Kirche: die Kirche müßte mehr für den Frieden, mehr für die Gleichberechtigung der Frau, mehr für ein schöpfungskonformes Umweltverhalten tun. Ein solcher Delegationsmechanismus ist sehr wirksam, weil äußerst bequem. Dieser Entwicklung sollten die Vertreter des Laienkatholizismus nicht einfach reaktionslos zusehen oder sie gar selbst als Paravent fehlender Initiative benutzen. Denn *die Kirche* selbst bedarf zur Wahrnehmung *ih-res* Heilsauftrags eines eigenständigen, in gesellschaftlichen Fragen verantwortungswilligen Laienkatholizismus.

## Wieder das Denken lernen

Eine solche Gegenbewegung ist unmittelbar weder aus dem Verbändebereich noch aus den Gemeinden, noch aus den sich neu bildenden katholischen Gruppierungen und Gemeinschaften und auch nicht von den Jugendverbänden zu erwarten. Aber erste Voraussetzung für die Realisierung von mehr Eigenständigkeit dürfte gegenwärtig auch nicht die Organisationsarbeit, sondern die *Rückgewinnung von Kompetenz* in gesellschaftlichen Kernfragen sein. Wie z. B. *soziale Marktwirtschaft* heute auszusehen hat oder hätte, dazu könnte und müßte gerade im deutschen Laienkatholizismus mehr Ideenreichtum entwickelt werden. In den im Grunde genommen unaufgearbeiteten erzieherischen Fragen, wie sie die Wege und Irrwege der *Bildungsreform* der letzten zwei Jahrzehnte begleiteten, hätte der deutsche Laienkatholizismus ein ureigenes Terrain. Der staatlich zu leistende Ausgleich zwischen massiv in das politische Geschehen eingreifenden Interessengruppen, aber auch die kritische Begleitung von Parteien und Parteipolitik überhaupt und die Aufarbeitung neuer, im Ansatz sehr subjektivistischer Politikverständnisse wären weitere Felder.

Sie setzen allerdings einen parteipolitisch sehr viel unabhängigeren Laienkatholizismus voraus, als es der heutige ist. Und sie alle erfordern gründliches Nachdenken und zähes Sichauseinandersetzen über den Tag hinaus. Damit dieses *Nachdenken* auch wieder zum Zuge kommen kann, muß man zumindest einmal herunterkommen von der Zelebration eines reinen Ereigniskatholizismus mit Katholikentagen als atmosphärischem Vehikel. Spätestens für die Zeit nach Aachen sollte eine Pause nicht nur angekündigt, sondern auch eingehalten werden.

David Seeber